

AUSGABE 93

III. Quartal 2013

*„Ich habe zu Hause ein blaues Klavier
Und kenne doch keine Note.
Es steht im Dunkel der Kellertür,
seitdem die Welt verrohete....“*



- ▶ „Zentrum“ noch ungenehmigt
- ▶ XIX. ELS-Forum „Verwehte Töne“
- ▶ Gedenken an Ben-Chorin
- ▶ Vorbild: Jüdischer Kulturbund
- ▶ Trauer um Sarah Kirsch

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitglieder,

seit dem letzten Infobrief gab es Schlagzeilen, die in Erinnerung bleiben dürften, weil sie Ikonen der deutschen Gesellschaft vom Sockel holten: Da ist Uli Hoeneß, mutmaßlich ein Steuerhinterzieher. Der Fußballmanager ist aber auch der Sündenbock einer gut-kapitalistischen Gesellschaft, die Antikapitalismus zu ihrem Hobby gemacht hat. Oder denken wir an den „Ehrenkommissar“ Horst Tappert, gebürtig aus Wuppertal wie Else Lasker-Schüler. Prof. Jörg Becker, Politikwissenschaftler aus Solingen und Mitglied der ELS-Gesellschaft, hat bei Recherchen für ein Buch über (die ebenfalls NS-belastete Demoskopin) Elisabeth Noelle-Neumann herausgefunden, dass der als Oberinspektor Derrick international bekannt gewordene Schauspieler von 1943 an als Panzergrenadier bei der Waffen-SS war. Tappert, als 19jähriger im „Totenkopf“-Regiment, hatte darüber geschwiegen wie zuvor Günter Grass. Den bislang unveröffentlichten „Briefwechsel“ zwischen dem Verheimlichter Grass und Willy Brandt, dem Exilanten, hat Martin Kölbl auf rd. 1.200 Seiten im Steidl-Verlag herausgegeben. *„Das intellektuelle Geracker dieser beiden Schwergewichte für ein besseres Deutschland zeigt uns, wie weit wir heute in der Verniedlichung von Politik fortgeschritten sind.“*, hieß es dazu im „Spiegel“.

Die langwierigen Auseinandersetzungen um Willy Brandts Exilzeit sind symptomatisch für die Schwierigkeiten, endlich ein „Zentrum für die Verfolgten Künste“ einzurichten. Die Genehmigungen zum Gesellschafter-Vertrag für das von der Else Lasker-Schüler-Gesellschaft mit dem PEN Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland („Exil-PEN“) initiierte „Zentrum“ stecken nach mehrjährigem Hürdenlauf weiterhin in den Mühlen der Bürokratie.

In der Politik dagegen ist immer noch nicht angekommen, dass das Unbehagen an den gängigen Formen des Erinnerns an die NS-Verbrechen wächst. Unsere operidentifizierte Ge-

denkkultur hat sich den Erfordernissen einer globalisierten Erinnerungslandschaft zu stellen, zumal im Einwanderungsstaat Deutschland, in dem rechts-extremistische Gewalttaten und das Gift des Rassismus zunehmen. Selbst die Ausländermorde der „NSU“ haben zu keiner Aktion, zu keinem Aufschrei der Schriftsteller und anderen Intellektuellen geführt.

Unsere Antwort ist das „Zentrum für Verfolgte Künste“, das für eine zeitgemäße Erinnerungskultur und -pädagogik stehen soll. Nicht die Zahlen unfassbarer Massenmorde berühren die heutige Jugend, sondern Geschichten zur Geschichte: Schicksale von Menschen. Sie leisteten Widerstand, nicht Museen. Doch durch die Verzögerungen der offiziellen Anerkennung des „Zentrums“ können zugesagte und dringend benötigte Mittel des Landschaftsverbands Rheinland bislang leider noch immer nicht abgerufen werden. Etwa eine Million Euro gingen so bislang „verloren“.

Das bedeutet Planungsunsicherheit für das „Zentrum“ und die ELS-Gesellschaft, die auf Unterstützung für ihre Veranstaltungen angewiesen ist, denn stets muss auch eine „Eigenleistung“ nachgewiesen werden, um Fördergelder zu erhalten. Dennoch ist für den Spätsommer 2013 das XIX. ELS-Forum geplant („Verwehte Töne“, s. Termine S. 8), an dem u.a. der weissrussische Oppositionsmusiker Ljawn Volski (Foto) teilnehmen wird, eine Ikone der unabhängigen belarussischen Musikszene.



Das XIX. Forum wird am 25. September 2013 um 20 Uhr im „Zentrum für Verfolgte Künste“ im Kunstmuseum Solingen mit dem „Robert Kreis-Programm „Verweht. Verfolgt. Vergessen“ eröffnet. Der holländische Entertainer singt Kurt Geron, Willy Rosen und andere Perlen des Schellacks und der Kleinkunst. Wir hoffen dabei auf neue Begegnungen mit möglichst vielen Mitgliedern

Bis dahin wünschen der Vorstand und ich Ihnen allen einen schönen Sommer.

Herzlich
Ihr Hajo Jahn



Schalom Ben-Chorin (re.) und Max Brod mit Lebensgefährtin Esther Hoffe, Tel Aviv, 1951 (Foto: Stadtarchiv München)

„Brückenbauer zwischen den Religionen“ nannte die Münchner Künstlerin und Autorin Renée Rauchalles Schalom Ben-Chorin in einem Artikel der Zeitschrift „Literatur in Bayern“ (Nr. 112). Der Schriftsteller und Religionsphilosoph war vor 100 Jahren am 20. Juli 1913 in der bayerischen Landeshauptstadt als Fritz Rosenthal geboren worden. In München absolvierte er eine Buchhändlerlehre. Nach Reichstagsbrand und Bücherverbrennung im Frühjahr 1933 wurde „SBC“, wie er sich nannte, mehrere Male festgenommen, von den Nazis blutig geschlagen und in einer stinkigen, überfüllten Zelle inhaftiert. 1934 konnte er nach Prag reisen, wo er den Kafka-Freund Max Brod kennenlernte.

Aus dieser Begegnung erwuchs Freundschaft, die vertieft wurde, als Brod kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges 1939 nach Jerusalem floh. Schalom Ben-Chorin war bereits 1935 ins damalige Palästina emigriert. In Jerusalem lernte er Else Lasker-Schüler kennen, die oft in seinem Haus zu Gast war. SBC arbeitete als Journalist und Theologe, gründete mit „Har El“ die erste Reformgemeinde

und war Mitbegründer der „Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen“. Ben-Chorin veröffentlichte (vor allem in Deutschland) über 50 Bücher, unzählige Artikel und Essays über deutsch-israelische und christlich-jüdische Gespräche. Weggefährten waren Martin Buber, von dem er das dialogische Denken lernte, Max Brod, Arnold Zweig, Else Lasker-Schüler und viele andere. 1956 betrat SBC mit seiner zweiten Frau Avital erstmals wieder deutschen Boden. Schalom Ben-Chorin starb am 7. Mai 1999 in Jerusalem. München ehrte ihn 2002 mit einer nach ihm benannten Straße und würdigt ihn im Juli 2013 mit Veranstaltungen (s. Termine) zu seinem 100. Geburtstag mit einer Stadtführung am Nachmittag des 20. Juli auf seinen Spuren durch Schüler des Luitpold-Gymnasiums, das der Schriftsteller einst selbst besuchte. Ende des Rundgangs ist im Stadtarchiv, in dem Dank Avital Ben-Chorin das Jerusalemer Arbeitszimmer ihres Mannes und die Bibliothek eine neue (alte) Heimat fanden.

www.Stadtarchiv/Juedisches-Muenchen/Ben-Chorin-Zimmer0.html

Was Politik schwerfällig macht

Die Pannen bei den Ermittlungen gegen die Zwickauer Terrorzelle „NSU“ waren eines der Themen bei der Veranstaltung „Die Macht des Wortes“ am 28. Mai d. J. im „Zentrum für Verfolgte Künste“ im Kunstmuseum Solingen. Die Schriftstellerin Ingrid Bachér erhielt von Hajo Jahn die Urkunde ihrer Ehrenmitgliedschaft der ELS-Gesellschaft überreicht (Foto); Ulla Hahn, die ebenfalls Ehrenmitglied wurde, weilte im Ausland.



Foto: Manfred Brusten

Die Ermittlungsspannen bei den NSU-Morden an Einwanderern dürften Folge der politischen, moralischen und gesellschaftlichen Ignoranz sein. Man denke nur an die damalige Jugendministerin Angela Merkel, die sich mit Jung-Nazis in ostdeutschen Jugendclubs als Zeichen gegen die angebliche Verunglimpfung der „braunen Städte“ im Osten fotografieren ließ: Es war die Zeit, als Polizisten statt der

Rechtsextremisten deren Opfer festnahmen.

Ingrid Bachér erinnerte in einer eindrucksvollen Rede in Solingen an die Bücherverbrennungen vor 80 Jahren und daran, dass der Bundestag am 23. März 2013 eine Gedenkveranstaltung durchgeführt hatte:

„Am 23. März 1933 hatte der deutsche Reichstag mit überwältigender Mehrheit dem Ermächtigungsgesetz zugestimmt und damit Hitler die Macht übergeben. Einzig die Abgeordneten der SPD hatten geschlossen gegen das Gesetz gestimmt und deswegen sollte jetzt ehrend ihres Mutes und Widerstandes gedacht werden. Otto Wels war es gewesen, der Vorsitzende der SPD, der im Reichstag im Namen seiner Partei das ‚Ermächtigungsgesetz‘ ablehnte. Seine Schlussworte waren: ‚Freiheit und Leben kann man uns nehmen, die Ehre nicht.‘ Ungewöhnliche Worte heute. Das Wort ‚Ehre‘ ist bei uns seines Sinnes entleert worden. Bei dieser Ehrung der damals von den Nazis verfolgten Abgeordneten fehlten an diesem 23. März 2013 im Bundestag komplett die Bundesregierung und die FDP, auch viele Abgeordnete der CDU/CSU. Die Kanzlerin kam erst direkt danach in den Plenarsaal. Manchmal habe ich die Vorstellung, Bücher könnten immer noch brennen, nur weil man sich nicht einigen kann, wer zum Löschen geschickt wird und in welches Programm so eine Aktion passen würde, ohne dass Wählerstimmen verloren gehen.“

Es kann sein, dass jene recht haben, die beklagen, dass wir in einer Parteienoligarchie leben, um nichts als das Eigene besorgt. Dabei wechselnd unterwürfig anbiedernd oder großmäulig auftrumpfend, rechthaberisch fordernd, was wir selber nicht zu geben bereit sind, unnachgiebig immer bis zum bitteren Ende. Barbarisch erscheinen wir oft und strebsam nur nach Gewinn. Unsere Sprache dient uns mehr zu Erklärungen als zu Differenzierungen und das macht unsere Politik schwerfällig.“

Die komplette Rede der ehemaligen PEN-Präsidentin Ingrid Bachér wird im 10. Else Lasker-Schüler-Almanach „Was tun Sie da in...Wien?“ veröffentlicht, u. a. mit Beiträgen von Alfred Grosser und Georg Stefan Troller.

Kultur als Halt

1933 ist unter den Erinnerungsjahren ein ganz besonderes: Vor 80 Jahren begann die Diktatur in Deutschland, brannte der Reichstag, wurden die Gewerkschaften verboten und bald brannten auch die Bücher als Vorfeuer der KZ-Gasöfenhölle. Vor 60 Jahren gab es am 17. Juni in der DDR den

ersten Aufstand im Ostblock. Aber welcher Normalbürger, welcher Jugendliche weiß heute noch, was der „Jüdische Kulturbund“ war? Diese kulturgeschichtlich singuläre Institution war von Kurt Singer im Juni 1933 gegründet worden, einem vielseitig gebildeten promovierten Neurologen. Er initiierte den Berliner Ärztechor, war Intendant der Städtischen Oper Berlin und bekannt geworden durch seine Forschungen über die Berufskrankheiten von Musikern.

Dr. Kurt Singer starb am 7. Februar 1944 im KZ Theresienstadt.

Gabriele Fritsch-Vivié hat in langjähriger Arbeit ein Buch über den Kulturbund Deutscher Juden geschrieben, der zunächst nur in Berlin existierte, aber schon bald in ganz Deutschland mehr als 2.000 Menschen beschäftig-



te, unter ihnen Persönlichkeiten wie der Schauspieler und „Volksbühnen“ Intendant Fritz Wisten, der Dirigent Kurt Sanderling oder der Schriftsteller Julius Bab. Sie gaben den Zuschauern in schwierigen Zeiten Halt und Unterhalt, heißt es bei Gabriele Fritsch-Vivié.

Die Autorin – Mitglied der ELS-Gesellschaft ebenso wie Jakob Hessing aus Jerusalem, der das Vorwort schrieb – sieht im Jüdischen Kulturbund Widerstandsformen von Menschen, die sich ihr geistiges und kulturelles Selbstverständnis als Bürger und deutsche Juden nicht absprechen lassen wollten, sondern eine eigene vielfältige Kulturarbeit entwickelten. Die vom offiziellen Kulturangebot ausgeschlossenen Deutschen nahmen dieses Angebot bis zuletzt intensiv wahr als „ein Bekenntnis zur Kunst, zum Geist und zur schöpferischen Unterhaltung trotz allem“, wie es der Journalist Leo Hirsch noch 1939 in einem Zeitungsartikel formulierte.

Die Juden selbst hatten die Gründung des Kulturbundes beantragt. Auf den ersten Blick, so schreibt Jakob Hessing, „mag das merkwürdig erscheinen – wie in vorausseilendem Gehorsam nahmen sie gleich zu Anfang die Absonderung vor, die ihnen das Regime bald mit wachsender Brutalität auferlegen würde – an dieser Merkwürdigkeit seines fürchterlichen Endes aber ist bereits zu erkennen, was es mit dem deutsch-jüdischen Verhältnis auf sich hatte: Als das europäische Judentum am Ende des 18. Jahrhunderts seine moderne Form anzunehmen begann, war ihm das ‚Deutsche‘ zunächst als Kultur-Raum begegnet, in dem es seine Säkularisation vollziehen konnte. Diese Erfahrung teilten die Juden mit vielen Europäern, und der Kulturbegriff der deutschen Aufklärung kam den Bedürfnissen einer aus ihrem Religionsgesetz heraustretenden Menschengruppe deutlich entgegen.“

Als die Juden die Gründung des Kulturbundes beantragten, klagten sie das Versprechen der Aufklärung ein, in deren Schutz sie einst den Raum der deutschen Kultur betreten hatten. Das erste Stück, das der Kulturbund zur Aufführung brachte, war Lessings „Nathan der Weise“ (und es war auch das erste Stück, das nach dem Ende des Dritten Reiches am Deutschen Theater in Berlin zu sehen war, inszeniert von Fritz Wisten). Die Hitlerjahre wurden eingerahmt vom Manifest des Geistes, in dem sich Deutschland lange als eine Kulturnation gesehen hatte und dessen Kronzeuge ein Jude gewesen war.

Im Tausendjährigen Reich aber herrschte der Ungeist, und im Meer der Barbarei war der Kulturbund eine einsame Insel. Keine Insel des Widerstands – der Kulturbund war weniger eine Erfindung der Juden als ein Instrument nationalsozialistischer Menschenverwaltung –, und dennoch eine Insel als Gegenwelt, die sich zu behaupten suchte, bis das Meer sie verschlang.“

Gabriele Fritsch-Vivié beschreibt in ihrem Buch den Versuch einer Selbstbehauptung. Ihre Vorgehensweise, chronologisch und systematisch, ist anders als die von Eike Geisel und Henryk M. Broder vor zwanzig Jahren. Sie konnten für „Premiere und Pogrom“ noch lebende Zeugen befragen. Gabriele Fritsch-Vivié dagegen lässt laut Jakob Hessing „die Dokumente sprechen. Konsequenter verharrt sie dabei auf dem Standpunkt der Zeitgenossen, sie verzichtet auf unser heutiges Wissen und macht nirgends den Versuch, das Unbegreifliche im Nachhinein zu rationalisieren.“

Gabriele Fritsch-Vivié: „Gegen alle Widerstände. Der Jüdische Kulturbund 1933-1941“. Verlag Hentrich&Hentrich, 278 S., 50 Abb., ISBN 978-3-95565-005-6, € 24,90

NEUES VON UND ÜBER ELSE LASKER-SCHÜLER



Wochenendbeilagen für Zeitungen gab es bereits im 20. Jahrhundert. Dieses Titelbild der „Illustrierten Weltanschauung“ vom 29. Juni 1919 wurde uns via Google übermittelt. Im Marbacher Magazin 71/1995 wird lediglich gemeldet, dass Else Lasker-Schüler von der „rheinischen Fastenrath-Stiftung eine Ehrengabe von 500 Mark“ erhalten habe. Diese Stiftung fördere „starke literarische Talente“. Über die Mit-Preisträgerin heißt es: Grete Meisel-Heß (* 18. April 1879 in Prag; † 18. April 1922 in Berlin) verh. Gellert, war eine österreichische Schriftstellerin.

Safiye Can hat für die Gedenkveranstaltung zur Erinnerung an den Brandanschlag vor 20 Jahren auf die türkische Familie Genc in Solingen das Lasker-Schüler-Gedicht „Versöhnung“ übersetzt. Es dürfte die erste türkische Version sein. Die Autorin und Übersetzerin Safiye Can, die in Offenbach lebt, schreibt dazu:



„Meine Übertragung wurde von mehreren türkischen Dichtern und Autoren gegengelesen und ist nun, nach der Reifephase, vollendet! Die Gedicht-übersetzung ist an manchen wenigen, aber notwendigen Stellen eher eine Nachdichtung. Denn darauf kommt es in der Poesie an: dass das Gedicht in der übersetzten Sprache ganz allein als gelungenes Poem (also mit Klang und Rhythmus) auf den „Beinen“ steht, ohne an Inhalt/Aussage/Gefühlsübertragung zu verlieren. Daher

halte ich es auch für notwendig, immer Dichter Lyrik übersetzen zu lassen.

Zur Übertragung: Die erste Zeile lautet im Türkischen (nur mag es im Deutschen nicht so gut klingen): ‚Ein großer Stern wird in unser beide Hand-(Innenfläche) fallen‘. Ein großer Stern im Schoß (einer Frau) ergibt im Türkischen wenig Sinn; auch sollte man gefährlichen Fehlinterpretationen aus dem Weg gehen. Jede Sprache funktioniert anders, das liegt nun einmal auch an kulturellen Unterschieden. Auch wenn es sich um dieselben Gefühle handelt, die Ausdrücke sind doch etwas anders.“

Barışma

Kocaman bir yıldız düşecek avucumuza
Nöbet tutalım biz bu gece.

Dualar edelim
Arp gibi keskin dillerde.

Barışalım biz bu gece
Tanrı sesi içimizden taştıkça.

Çocuklar ki kalbimizdir
Dinlenmek ister yorgun şirin.

Ve dudaklarımız öpüşmelidir
Neden çekinelim?

Yüreğim yüreğinin sınırında
Kanındır yanaklarımı kızıla çalan.

Barışalım biz bu gece
Kalpleşirsek ölümsüzlük bizimle.

Kocaman bir yıldız düşecek
Avucumuza....

Versöhnung

Es wird ein großer Stern in meinen Schoß
fallen...
Wir wollen wachen die Nacht,

In den Sprachen beten,
Die wie Harfen eingeschnitten sind.

Wir wollen uns versöhnen die Nacht –
So viel Gott strömt über.

Kinder sind unsere Herzen,
Die möchten ruhen müdesüß.

Und unsere Lippen wollen sich küssen,
Was zagst du?

Grenzt nicht mein Herz an deins –
Immer färbt dein Blut meine Wangen rot.

Wir wollen uns versöhnen die Nacht,
Wenn wir uns Herzen, sterben wir nicht.

Es wird ein großer Stern in meinen Schoß
fallen.
Else Lasker-Schüler

Safiye Can hat Philosophie studiert, ist Kuratorin der Zwischenraum-Bibliothek der Heinrich-Böll-Stiftung, Mitglied der Vereinigung türkischsprachiger Autoren Europas, und leitet Schreibwerkstätten an Schulen.

www.safiyecan.de

Wir bemühen uns um eine deutsch-türkische Lyrikveranstaltung ähnlich der mit dem griechischen Autor Geo-

rgios Kartakis am 17. Juni 2013 in Wuppertal. Da hatte die griechische Regierung gerade das öffentlich-rechtliche Fernsehen eingestellt. Doch dieser Vorgang ist fast harmlos angesichts der brutalen Räumung des Gezi-Parks und Taksin-Platzes.

Kaum beachtet von den Medien schob der junge Künstler Davide Martello aus Konstanz spontan seinen Flügel durch das Chaos auf den Platz, spielte Bach, „Imagine“ von John Lennon oder „Let it be“ von den Beatles. Die Protestler kehrten zurück, die Polizisten nahmen ihre Helme ab. Alle hörten friedlich zu. Else Lasker-Schüler hätte das gefallen im Sinne ihres Traumes von der Versöhnung der Araber und der Juden bei einem Volksfest in der Altstadt von Jerusalem. Aber die Politiker folgten diesem Vorschlag bislang leider nicht. Auch Ministerpräsident Erdogan war bei dem improvisierten Konzert auf dem Taksin nicht dabei. In seinem Land sind weltweit die meisten Publizisten eingesperrt. Für die Freilassung des deutsch-türkischen Schriftstellers Dogan Akhanli aus türkischer Haft hatten wir uns mit der Armin T. Wegner-Gesellschaft eingesetzt. Er wird zur Zeit wieder von der türkischen Justiz mit unhaltbaren Vorwürfen verfolgt.

ELS-Spuren in Berlin

Am Anfang des 20. Jahrhunderts gelangt das "Hotel Koschel" in den Besitz von Heinrich Münch und wurde bald in „Hotel Sachsenhof“ unbenannt. Heinrich Münch war mit dem Bruder der Lyrikerin Else Lasker-Schüler befreundet, und sie zog 1918 in das Hotel ein. In einem Brief beschrieb sie ihr Zimmer als "ersten Glücksfall allen Wohnens", in einem andern aber als "Eiskammer im Winter".



Foto: P. Schulz
© Edition Luisenstadt

*Ich wohne im Sachsenhofs
Im schönsten Hotel von Berlin
Und lese von der Katastrophe
Nämlich von meinem Ruin.
Daß ich Kuverts verkoofe
à 5 Mark – immerhin
mein lieber Freund, na weißte nicht,
was und wer ich bin?*

Else Lasker-Schüler

In diesen Jahren war das Hotel bei Künstlern und Schriftstellern sehr beliebt. Zur gleichen Zeit wie die Dichterin wohnten hier die Schriftsteller Walter Hasenclever und Theodor Däubler und der Maler Oskar Kokoschka. Ernst Rohwolt bereitete von hier aus die Gründung seines Verlages in der Potsdamer Straße vor.

Emils Detektive verfolgen einen Dieb bis in ein Hotel am Nollendorfplatz. Das Hotel hatte dem in der Nähe wohnenden Erich Kästner als Vorlage gedient.

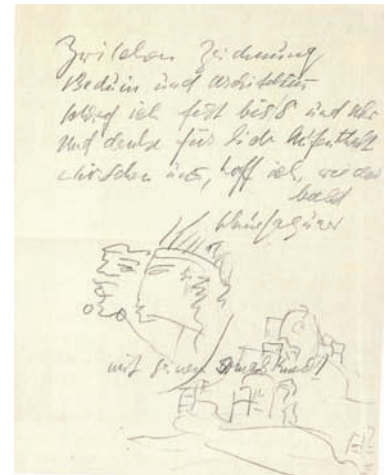
Die Vergangenheit wird weitergelebt. In vielen literarischen Stadtführungen ist das Hotel Sachsenhof eine feste Station. Und auch Kinder kommen auf der Spurensuche von "Emil und die Detektive" in das Hotel und fragen nach dem Dieb Herrn Grundeis. Und vielleicht können auch Sie in dem schönen alten Treppenhaus Else Lasker-Schüler oder einen der anderen ehemaligen Bewohner die Stufen zu ihren Zimmern hinaufsteigen sehen.

Angebote und Steuerprobleme

Uns werden immer wieder von privater Seite, aber auch von Galerien und Auktionshäusern Briefe, Zeichnungen oder Erstausgaben offeriert, oft in der Erwartung, dass die ELS-Gesellschaft an einem Ankauf interessiert sei. Das Interesse besteht schon, doch leider geht es uns wie der Dichterin, die so gern Prinz von Theben sein wollte, aber, ach, doch nur die arme Else aus dem Wuppertal war.

Beim Ankauf der inzwischen 23 Originalzeichnungen von Else Lasker-Schüler gelang das nur durch die Finanzierung mit öffentlichen Mitteln – was schwer genug ist. Für die sechs Thomas Mann-Originalbriefe, die uns für das „Zentrum“ von einem großzügigen Spender aus Hamburg geschenkt wurden, konnten wir eine (Sach-)Spendenquittung ausstellen. Aber nicht jedes Finanzamt erkennt diese steuersparende Lösung an. Sie ist jedoch immer einen Versuch wert. Jede Leihgabe ist ebenso willkommen wie jede (finanzielle) Zustiftung für die ELS-Stiftung „Verbrannte und verbannte Dichter/Künstler – für ein Zentrum der Verfolgten Künste“. Zuletzt wurde bei der diesjährigen April-Auktion des Antiquariats Stargardt in Berlin ein ELS-Brief mit zwei Federzeichnungen für 1.600 Euro angeboten. Es handelt sich um ein Dank-Schreiben an den Theaterkritiker des „Berliner Tageblatts“, in dem die Dichterin sich als Autorin für die Zeitung anbietet und klagt: „*Ich bin so herunter vom Kampf, ich kann nicht mehr...Natürlich kann ich nicht anders schreiben wie meine Feder gewachsen ist, wie mein Puls geht; (er geht schnell und sicher,*

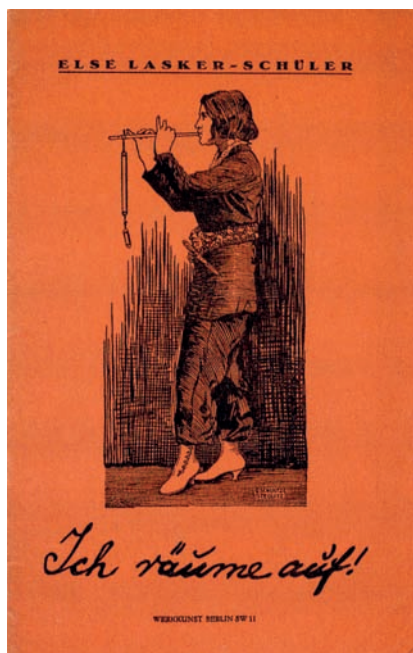
rennt sogar oft). Wär ich nur wieder gesund und hätte keine Herzschmerzen mehr... Die Leute schreiben immer, der Prinz von Theben soll weiter schreiben. So ein armer, schäbiger Prinz von Theben, nicht?“



„Zwischen Zeichnung / Beduin und Architektur / schief ich fest bis / 8 und Uhr / Und danke für lieb Aufenthalt/Wir sehen uns, hoff ich, wieder bald / kleine Jaguar / mit seinem Somali Knecht.“

Aus der Sammlung Grete und Leopold Krakauer, Israel. – Nicht in der Kritischen Werkausgabe abgedruckt. **6.000 €** ist der geforderte Preis für dieses „eigenhändige Gedicht und eigenh. Zeichnung, signiert ‚kleine Jaguar‘. Wohl Jerusalem. Um 1942.“

720 € wurden für die Erstausgabe der Streitschrift „*Ich räume auf!* Meine Anklage gegen meine Verleger“ verlangt. Erste Ausgabe. Titelblatt mit eigenhändiger Signatur Else Lasker-Schülers und dem Stempel: „Bestellungen nur Postlagernd: Lago-Verlag Postamt 30 Berlin-Schöneberg“. Der Verlagsstempel mit der Adresse Regensburger Str. 10 wurde geschwärzt. Der Verlagsname war fiktiv. Bereits vor Erscheinen der Broschüre gab Else Lasker-Schüler Lesungen mit deren Inhalt, darauf folgte ein Vorabdruck in der „Weltbühne“. In dieser Streitschrift klagte sie ihre Verleger, namentlich Paul Cassirer, Kurt Wolf und Alfred Flechtheim, an, sie und andere Autoren ausgebeutet und dabei selbst ein recht luxuriöses Leben geführt zu haben. Als Konsequenz daraus rief sie zur Gründung einer Künstlergewerkschaft auf. Ihre Anklage entfachte in den einschlägigen Blättern Diskussionen, an welchen sich auch Paul Cassirer, den sie als Verleger verlor, mit entsprechenden Rechtfertigungen beteiligte. Alfred Flechtheim hingegen reagierte mit ironischer Gelassenheit und schrieb in einem Brief: „*Gnädige Frau! Ich höre, daß Sie Ihren Aufräumvortrag, in dem Sie meinen Namen erwähnten, wiederholt haben und weiter wiederholen*



werden. Ich bin Ihnen für diese Reklame außerordentlich dankbar, doch möchte ich Sie der Ordnung halber aufmerksam machen, daß nicht ich Ihr Verleger bin, sondern der Querschnitt-Verlag A. G. Ehre, wem Ehre gebührt." (Zit. nach Marbacher Magazin 71/1995, S. 173.)

Karl Kraus in Wien rief schließlich zur Spendenaktion für die Dichterin auf und brachte für sie mehrere tausend Reichsmark zusammen. Werbung für die Broschüre betrieb sie in ihren Lesungen. Von ihrem Zimmer im Hotel Koschel aus versandte sie die Exemplare für jeweils 1,50 Mark.

KREATIVE IN DER ELSG

Thomas Blumenkamp realisiert die Uraufführungen mehrerer seiner Kompositionen:

Dienstag, 2. 7. 2013, 20.00 Uhr, Lüneburg, Sankt Johannis: Der Sonnengesang des Franziskus von Assisi für Sopran und Orgel. (Auftrag des Lüneburger Orgelsommers)

Samstag, 6. 7. 2013, 20.00 Uhr in Hannover, Marktkirche St. Georgii et Jacobi (2. Aufführung: Der Sonnengesang...).

Sonntag, 15. 9. 2013, 12.00 Uhr, Konzert zur Saison-Eröffnung. Live-Übertragung auf SR 2 KulturRadio, Saarbrücken, Congresshalle, Konzert für Viola und Orchester und Monolog für Viola solo. (Auftrag des Saarländischen Rundfunks) Leitung: Chefdirigent Karel Mark Chichon.

Freitag, 20. 9. 2013, 20 Uhr, Konzert zur Festival-Eröffnung. Aufzeichnung durch den Deutschlandfunk. Dormagen, Kloster- Basilika Knechtsteden, Cassandra (Aischylos) für gemischten Chor (16 Stimmen), Pauken und Schlagzeug, (Auftrag des Festivals. Alte Musik Knechtsteden). Leitung: Hermann Max.

Jaromir Konecny „entdeckt im Alltag das groteske Abenteuer mit Mr. Beanschen Ausmaßen“, schrieb der Kölner Stadt-Anzeiger, „und verfügt über die frappante Fähigkeit, den Kalauer als Literatur zu adeln.“ Seine Fans danken es ihm: Seit Jahren begeistert der in Prag geborene promovierte Chemiker mit seinen Geschichten und seinem „boehmisch“-bayerischen Akzent das Publikum. Und in seinem neuen Buch entdeckt er unsere türkischen Bürger: Als der sechzehnjährige Jonas mit seinen Eltern und dem Schoßhund der Familie, Napoleon, vom beschaulichen Oberhaching ins Münchner „Ghetto“ nach Neuperlach zieht und sich in die süße Türkin Sibel verknallt, bekommt er es ganz schön mit der Angst zu tun. Man hört ja immer wieder von Ehrenmorden, Zwangsheiraten und noch viel Schlimmerem. Bis er merkt, dass Sibels Vater ihm gar nicht den Schniedel absäbeln will und auch die Angst einflößende anatolische Oma nicht vor hat, ihn zum Blutopfer zu machen, hat sich der Leser schon halb totgelacht. (Klappentext).

Jaromir Konecny „Dönerröschen“, 224 Seiten, ISBN: 978-3-570-16134-0, € 12,99

Susanne Kessler, die in Berlin, Italien und den USA arbeitet, ist 2013 mit neuen Werken an Gruppenausstellungen beteiligt: 19. September bis 3. Oktober in der Gallery Monty&Company, Via della Madonna dei Monti in Rom. Vom 10. Oktober - 10. Dezember an "Women Call for Peace" Global Vistas New York the New state-of-the-art Shiva Gallery, 524 West 59th Street und vom 24. Oktober bis 10. November: "the forefrontcollective". The Manchester Science Festival, curated by Tracie Shaylor Victoria Warehouse in Manchester, GB.

Christian Medard Manteuffel, Dichter und Essayist aus Polen, lebt seit langem in Süddeutschland. Er war Teilnehmer des ELS-Forums 2003 in Breslau/Wroclaw und hat soeben in seiner ersten Heimat eine Essay-sammlung veröffentlicht: „Dolin a Foszylki. Polscy twórcy w krajoznazie niemieckiej literatury“. Einige dieser Texte sind dem Thema „Verbrannte Dichter“, der Else Lasker-Schüler-Gesellschaft und Jürgen Serke gewidmet. Christian M. Manteuffel publiziert darüber seit Jahren in polnischen Literaturzeitschriften. Im Verlag „Wort-und-Mensch“ von Waltraud Weiß, in Köln/Leverkusen, erschien eine Auswahl seiner Lyrik im Band „Gedichte aus den Scheidewegen“, gewidmet „den Freunden in der Else Lasker-Schüler-Gesellschaft“.

Arnim Juhre, Schriftsteller in Wuppertal, 1925 in Berlin geboren, hat 14 Kurzgeschichten geschrieben und in der Reihe der „Besonderen Hefte“ veröffentlicht. „Mit Glasfedern schreiben“, so der Titel, bedeutet: langsamer und vorsichtiger schreiben als mit anderen Schreibgeräten, die heute üblich sind. Was, das hängt vom Kopf des Schreibers ab. Was sich darin zusammenbraut an Vorstellungen und Mitteilungslust. Arnim Juhres Schriftstücke handeln vom Glauben und vom Zweifeln, vom Ertragen und Hoffen, vom Widerstehen und Wünschen und von Krieg und Frieden.

Die besonderen Hefte, Heftbroschur mit Schutzumschlag, Fadenheftung, 92 S., ISBN 978-3-935421-1, € 6,50.

VEREINSINTERNER SPIEGEL

Wir danken allen Mitgliedern, die uns gespendet und/oder Ihren Mitgliederbeitrag überwiesen haben. Bei einigen kam es zu einem kleinen Missverständnis, nämlich bei denen, die uns eine Einzugsermächtigung erteilt, aber dennoch auch überwiesen haben. Wo gewünscht, haben wir doppelt gezahlte Beiträge zurück überwiesen.

Bitte um Mitteilungen

Schauen Sie doch regelmäßig auf unsere Website:

else-lasker-schueler-gesellschaft.de

und schicken Sie uns rechtzeitig Ihre Ankündigungen, Nachrichten über Buchveröffentlichungen, Tonaufnahmen oder Lesungen etc., damit wir unsere Bemühungen bündeln und koordinieren bzw. in unserem ELSG-Brief veröffentlichen können.

Auch bitten wir um ihre Mailadressen, um Sie kurzfristig informieren zu können.

Ruth Klüger, Schriftstellerin und US-



By Lesekreis (Own work) [CC0], via Wikimedia Commons

Literaturwissenschaftlerin, ist von der Dokumentarfilmerin Renata Schmidt-kunz porträtiert worden. Der Film, der leider nur in wenigen Kinos angeboten wird, übernimmt im Titel den ihres autobiographischen Buchs und geht zugleich

darüber hinaus. Denn „Das Weiterleben der Ruth Klüger“ erzählt „vom Sein nach dem Holocaust“ und „ist ein Dokument des Vertrauens“.(FR).

Siegfried Maser, emeritierter Professor für Designtheorie an der Bergischen Universität Wuppertal, wurde mit dem Commandeursorden des polnischen Verdienstordens ausgezeichnet. Geehrt wurden damit seine Verdienste um die deutsch-polnische Verständigung. Der gebürtige Schwabe leitet seit 1994 den Freundeskreis Liegnitz und wurde vor 20 Jahren gegründet. Der Freundeskreis bemüht sich besonders um kranke und notleidende Kinder in der polnischen Partnerstadt. Dafür hatte er bereits 2009 den polnischen (Kinder-)„Orden des Lächelns“ erhalten wie u.a. Astrid Lindgren, Peter Ustinov oder Peter Maffey.

Herta Müller ist mit dem Bayerischen Maximiliansorden für Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet worden. Sie war 2007/8 Stipendiatin des Internationalen Künstlerhauses Villa Concordia in Bamberg. In dieser Zeit schrieb sie an ihrem Roman „*Atemschaukel*“.

NEUE MITGLIEDER

Maria Soechting, Dr. Jan Reichow, Margret und H.-Günter Koch, Solingen; Britta Korthaus, Bonn; Gabriele und Dr. Paul Terse, Komponist, Erftstadt; Sabine Langenberg-Green, Wuppertal und Siegmund Ehrmann, Moers.

WIR TRAUERN UM...

...**Sarah Kirsch**. Sie war die symbolische Schwester der Droste-Hülshoff ebenso wie der Lasker-Schüler, die sie verehrt hat. Und wie der „Prinz von Theben“ hat sie auch gezeichnet (ver-



© Markus Desaga

öffentlich als Postkarten im Steidl-Verlag). Geboren als Ingrid Bernstein, wählte sie das Pseudonym Sarah aus Entsetzen über die Massenmorde an den Juden. Den ELS-Lyrikpreis hätten wir ihr gern verliehen, allein es fehlten die Sponsoren. Sarah Kirsch, die mit vielen Preisen (Büchner, Petrarca, Hölderlin, Droste-Hülshoff) ausgezeichnet wurde, hätte gerade dieser Preis gefallen, fühlte sie sich doch Else Lasker-Schüler eng verbunden. Wie diese hat sie in Lyrik und Prosa Worte gefunden, die voller Botschaft

waren und dennoch Geheimnis bewahren. Sarah Kirsch gehörte bereits zu den Mitgliedern in der Gründungsphase der ELS-Gesellschaft und zu den Teilnehmern der ersten ELS-Foren 1993 und 1994 in Wuppertal. Un-



P.S.: am 27.11. die Sendung "Nachbarn" (waden?) von der Lesung. Am 28. die Diederichsen.

vergesslich für die, die dabei sein konnten, war ihre Lyriklesung vor Mädchen und Jungen der Else Lasker-Schüler-Gesamtschule in Wuppertal und die anschließende Diskussion als Zeitzeugin: Darin berichtete sie von dem von ihr mit organisierten Protest, gegen die Ausbürgerung von Wolf Biermann und ihrem Ausreiseantrag in den Westen.

Die Postkarte mit dem von ihr gemalten Bild – veröffentlicht beim Steidl Verlag Göttingen – schrieb Sarah Kirsch am 12. November 1992 an Hajo Jahn.

Zusammen mit Autoren wie Herta Müller, Günter Grass, Wolf Biermann, Reiner Kunze, Jürgen Fuchs oder Hans Sahl hatte sie drei Tage zuvor an den von der Else Lasker-Schüler-Gesellschaft in allen 16 Bundesländern organisierten „Dichterlesungen in Asylbewerberheimen“ teilgenommen, nach den Brandanschlägen von Neonazis in Mölln, Schwerin und anderen Städten. Dabei hatte es insgesamt 14 Tote und mehr als 800 Verletzte gegeben. Der 9. November 1992 erinnerte an die Pogrome vom 9.11.1938, die offene Verfolgung von Minderheiten in Deutschland. „Das war die *denkwürdigste Lesung, die ich je hatte*“, sagte Sarah Kirsch vor etwa 300 Zuhörern im Asylheim von Butzbach in Hessen. Flüchtlinge hatten ihre Gedichte ins Serbokroatische, Somalische, Englische und Französische übertragen. Aus Angst vor Anschlägen war die Veranstaltung nicht öffentlich angekündigt worden. Das Fernsehen würde in der Sendung „Nachbarn“ darüber berichten, notierte die Lyrikerin auf der Postkarte. Sie und die anderen mehr als 50 Teilnehmer der Aktion unterzeichneten danach den Auf-

ruf für ein „Zentrum der verfolgten Dichter und Künstler“. Sarah Kirsch starb am 5. Mai im Alter von 78 Jahren in Heide/Schleswig-Holstein.

SERVICE-ANGEBOTE

Die ELS-Gesellschaft bietet an oder vermittelt: Lesungen und Vorträge von AutorInnen und/oder mit SchauspielerInnen und musikalischer Begleitung von Solisten oder Bands. Themen: Bücherverbrennung, Else Lasker-Schüler und Gottfried Benn, ELS als Lyrikerin, als Zeichnerin, als Exilantin etc. Anfragen richten Sie bitte an das ELSG-Büro (s. Impressum).

Website orpheus.news online

Der mit der Else Lasker-Schüler-Gesellschaft partnerschaftlich verbundene Verein „Orpheus Trust“ in Österreich ist mit seiner neuen Website online! Sie finden ab sofort unter <http://www.orpheusnews.at> jede Woche eine Auswahl von Projekten und Programmen (Konzerte, Vorträge, Symposien, Ausstellungen), veranstaltet von Personen und Institutionen, die dem ‚historischen‘ Verein Orpheus Trust oder dem heutigen Verein orpheus.news verbunden waren oder sind.

Die Vorsitzende Primavera Driessen Gruber (Foto) schrieb uns dazu: „*Es geschieht viel, aber es ist immer noch zu wenig. Verschweigen und Vergessen gehören auch heute noch zur allgemein geübten Praxis. Wir wollen dem entgegenwirken: Nicht nur der Opfer gedenken, sondern die NS-verfolgten Musikschaffenden als Menschen würdigen, die einen wichtigen und großteils noch zu entdeckenden Beitrag zur Musik- und Kulturgeschichte in Österreich und weltweit erbracht haben. Ihr Schaffen erforschen, dokumentieren, veröffentlichen und ihr Schicksal vor dem Vergessen bewahren. Es ist Zeit, Spuren zu sichern ...*“



Nazi-Kunst als Vorbild?

Das „Marta“ in Herford ist laut Eigenwerbung ein „Museum für zeitgenössische Kunst des 21. Jahrhunderts“. Dennoch fand dort vom Februar bis Mai 2013 bei einer Gruppenausstellung ein Modellierkurs statt, der sich an den gezeigten Arbeiten eines mehr als umstrittenen Künstlers des 20. Jahrhunderts als Vorbild orientierte. Dazu warben auf der Website des

„Marta“ muskelstrotzende Skulpturen in faschistischer Kunstauffassung. Darunter war zu lesen: „Die Kursteilnehmer modellieren gemeinsam unter fachkundiger Anleitung und professioneller Betreuung mit Ton. Fünfzig originale Arno Breker-Plastiken aus allen Schaffensperioden dienen als Anschauungs- und Studienobjekte. "Kein Wort, kein Hinweis, dass Arno Breker der Lieblingsbildhauer Adolf Hitlers war. Die Arno-Breker-Gesellschaft in Düsseldorf jubelte auf ihrer Homepage über „eine handfeste Überraschung für Breker-Freunde“. Der Kölner Künstler Norbert Kupper mailte dazu an die ELS-Gesellschaft, die ihren Sitz in Wuppertal-Elberfeld hat, wo Breker geboren wurde:

„Da wurden doch glatt Breker-Arbeiten im ‚Marta‘ ausgestellt und dazu noch Modellierkurse gegeben. Und das Ganze unter dem Titel ‚Farbe bekennen‘. (der hat doch alles in schneeweiß gemacht!?) Und um Proteste zu vermeiden haben die Ausstellungsmacher auch erst kurzfristig informiert. Im WDR 3 habe ich nichts erfahren von der Ausstellung, obwohl ‚Marta Herford‘ ein ‚Kulturpartner‘ ist. Anbei der Link zu diesem Projekt des Schweizer ‚Konzeptkünstlers‘ Christoph Büchel. Meiner Meinung nach kann selbst Breker gegen Laienarbeiten glänzen. Und darin liegt das Gefährliche an dieser Kunstaktion von Büchel. Das Konzept ist viel zu simpel, nicht konsequent durchdacht und zielte wohl auf die Provokation. Damit hat er alle anderen Künstler der Ausstellung dann in den Schatten gestellt. Lange hat man über die NS-Kunst geschwiegen, aber trotzdem im öffentlichen Raum ausgestellt. Eine junge Generation hat durch diesen Gewöhnungsprozess kein Problem mehr mit den Skulpturen von Breker ‚rumzuspielen‘ und indirekt die Propagandainhalte wiederzubeleben.“

<http://marta-herford.de/index.php/museumspadagogischer-workshop/>

Mitglieder-Meinungen

I) „Haben Sie schon in die kürzlich erschienene Eduard von-der-Heydt-Hagiographie geschaut, diese mit einem Zuckerguss überzogene Rechtfertigungsschrift? Peinlicher geht es fast nicht mehr, und das erst noch in einem unglaublich aufwändigen Kleid, das man sich ja dank der Unterstützung eines reichen Financiers leisten konnte. Analysiert man die ersten beiden Beiträge, die die Persönlichkeit und den Financier von der Heydt beschreiben, stellt man fest: Der Versuch der Weißwäsche ist kläglich gescheitert. Die beiden Autoren bemühen sich immer wieder, von der Heydt mit positiv konnotierten Adjektiven zu

beschreiben, was sie jedoch selten mit Fakten unterlegen. Umgekehrt zeichnen sie mit den Fakten, die sie nicht beschönigen, aber genau das gegenteilige Bild, nämlich das Bild eines Opportunisten (das konzedieren sie selber), eines Steueroptimierers oder -betrügers, eines paranoid auf Sicherheit bedachten Weichlings. Ist dieser Widerspruch niemandem aufgefallen? Ein Beispiel: Zwar wird detailliert sein verzweigtes Geflecht von Firmen zur Sicherung seines Vermögens und zur Vermeidung von Steuern dargestellt, was zweifellos verdienstvoll ist, doch werden gleichzeitig seine Steueroptimierungen und -betrügereien als ‚elegant‘ bezeichnet. Wie man zu einer solchen Wertung kommt, ist mir ein Rätsel. Von der Heydt habe eine ‚gute‘ Erziehung genossen, kann man auch lesen. Was heisst das? Wird man mit einer solchen zum Opportunisten und Nazi-Sympathisanten? Formal ist das Buch ebenfalls oftmals unbefriedigend, in dem es nur



so von Doubletten wimmelt. Ein anständiges Lektorat hätte den Beiträgen, die manchmal arg holperig daher kommen, gut getan. Das Buch kommt gewichtig daher, gemessen in Kilos und in der Ankündigung, es sei das Resultat jahrelanger Recherchen. Die Herausgeber mögen zwar zusammengetragen haben, was sie weltweit in Archiven gefunden haben, der Erkenntniswert dieses Destillats ist allerdings eher gering. Immerhin sind sie bescheiden genug, dass sie ihr Ergebnis nur als Zwischenbericht bezeichnen. Man kann sich also dereinst auf eine kritische von-der-Heydt-Biografie freuen, die hoffentlich auch eine so grosszügige Förderung erhält.

Dr. Thomas Buomberger (Foto), 8400 Winterthur, Schweiz

Es geht um das 2013 bei Prestel erschienene Buch von Eberhardt Illner (Hg.) „Eduard von der Heydt – Kunstsammler, Bankier, Mäzen“. Nach dem gebürtigen Wuppertaler mit Schweizer Pass war viele Jahre der Wuppertaler Kulturpreis benannt. Der Versuch der ELS-Gesellschaft, den Preis nach Elise Lasker-Schüler zu benennen, einem Opfer der Nationalsozialisten, war gescheitert. Daraufhin ist allerdings 2008 der Vorname „Eduard“ von der Preisbezeichnung gestrichen worden. Der Schweizer Wissenschaftsjournalist Buomberger hat lang über das frühere NSDAP-Mitglied Eduard von der Heydt, der auch im Bund

treuer Eidgenossen nationalsozialistischer Weltanschauung und Angeklagter in einem geheimen Militärprozess war, geforscht und publiziert.

II) **Nach der Veranstaltung** „Die Macht des Wortes“ am 28. April im „Zentrum für Verfolgte Künste“ in Solingen habe ich mir die Ausstellung der von der ELS-Stiftung erworbenen Exil-Literatursammlung Serke angeschaut. Dafür war ich extra um 5 Uhr morgens von Stuttgart aufgebrochen. Nach der Rückkehr erlebte ich die Eröffnung der Ausstellung „Verbrannte Bücher“ im hiesigen Rathaus. Jürgen Serke berichtete von seinen Recherchen zu diesem Thema. In der Staatsgalerie Stuttgart wird noch bis zum 13. Oktober der Thoma-Fries aus dem Palais Pringsheim ausgestellt. Auch eine Exil-Geschichte (allerdings nicht die eines Schriftstellers, sondern die der Schwiegereltern von Thomas Mann). Die Provenienz-Forschung an der Staatsgalerie hat ergeben, dass das Ehepaar Pringsheim damals den Verkauf nicht freiwillig zustimmte und der Preis weit unter Wert lag. Daher hat die Staatsgalerie den Fries bei der Koordinierungsstelle für die Rückgabe von verfolgungsbedingtem Kulturgut gemeldet (www.lostart.de). Dabei scheint man vielleicht zu hoffen, dass sich die weltweit verstreut lebenden und zerstrittenen Erben nicht melden werden. Geradezu herzerreißend finde ich an der Geschichte, dass sich das bereits hochbetagte Ehepaar Pringsheim kurz vor seiner Flucht nach Zürich auf den Weg nach Stuttgart machte, um seinen Fries noch einmal zu sehen.

Martina Schofeld, Stuttgart



Hans Thoma, Wandfries aus dem Palais Pringsheim. Die restaurierten monumentalen Wandbilder von 1891 veranschaulichen Motive aus der Mythologie des Orpheus und des goldenen Zeitalters. Staatsgalerie Stuttgart

III) Rassismus in der DDR

„Seit über 15 Jahren forsche ich im Bundesarchiv (SED, FDJ usw.), in den Archiven des BstU und in Zeitungsarchiven zu rassistischen Ereignissen in

der DDR, die ich u.a. in meinem neuen Buch „Rassisten in Deutschland“ beschreibe. Daraus geht hervor, hier in aller Kürze, dass rassistische und nationalistische Einstellungen und Aggressionen in der Bevölkerung der DDR über viele Jahrzehnte wissenschaftlich und politisch unaufgearbeitet geblieben sind und so ihre Wirkungen bis in die Gegenwart entfallen können. Zusammen mit den politischen, sozialen und ökonomischen Folgen der Transformation seit 1990 ergeben sie das explosive Gemisch, dass wir seit 1990 beobachten.

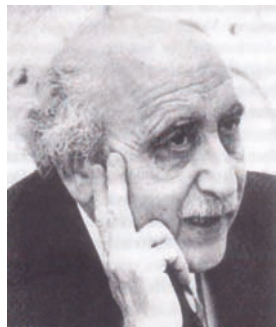
Über 250 Kinder, Frauen und Männer sind nach meinen Recherchen seit 1990 von Rassisten getötet worden und die Zahl der Verletzten liegt vollständig im Dunkeln. Die Opfer gruppieren sich in Obdachlose, Behinderte, Homosexuelle, Linke, Afrikaner, Araber, Asiaten, Polen oder Südeuropäer. Dabei sind die zehn Opfer der Gruppe „NSU“ in diesen Kontext einzuordnen.

Neben diesen rassistischen Gewaltverbrechen sind es die rassistischen staatlichen Maßnahmen und die rassistischen Äußerungen von führenden deutschen PolitikerInnen und Intellektuellen, von den 1970er Jahren bis in die Gegenwart, die es anzuprangern gilt.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Harry Waibel

TERMINE 2013

Donnerstag, 18. Juli, 19 Uhr
Stadtarchiv München,
Winzerstrasse 68.



Eröffnung der Fotoausstellung Helga von Löwenich „Schalom Ben-Chorin“. Mit einem Grußwort von Avital Ben-Chorin. Die Ausstellung ist auf Anfrage

vier Wochen lang mittwochs von 9-12 Uhr zu besuchen. Tel. 089-233-30815.

Sonntag, 21. Juli, ab 12 Uhr
München, Jakobsplatz.

Schalom Ben-Chorin ist das traditionelle Straßenfest gewidmet aus Anlass seiner Geburt vor 100 Jahren: Mit künstlerischen und kulinarischen Beiträgen von der Jüdischen Kulturgemeinde, Angerkloster, ASZ sowie O-RAG-Haus, Jüdisches- und Stadtmuseum.

Um **19.30 Uhr**: Feier zu Ehren von Schalom Ben-Chorin im Jüdischen Gemeindezentrum.

XIX. ELS-FORUM

„Verwehte Töne“



Zentrum für Verfolgte Künste im Kunstmuseum Solingen, Wuppertaler Str. 160.

Die ersten vier Veranstaltungen finden im „Zentrum“ statt, das Jazzkonzert in der Gesamtschule Else Lasker-Schüler in Wuppertal. Zum Redaktionsschluss stand die sechste Veranstaltung, das Abschlusskonzert mit dem Else Lasker-Schüler-Zyklus von Wilhelm Rettich, noch nicht fest.

Weitere Angaben dazu im Infobrief 94 und auf unserer Homepage unter else-lasker-schueler-gesellschaft.de

I) Mittwoch, 25. September, 20 Uhr



Eröffnungsgala des XIX. Forums im „Zentrum“ mit Robert Kreis: „VEREHRT/VERFOLGT/VERGESSEN“

Der holländische Entertainer singt Kurt Gerron, Willy Rosen und andere Perlen des Schellacks und der Kleinkunst im „Zentrum“.

II) Freitag, 27. September, 20 Uhr



POESIE DER RENITENZ

Konzert mit dem weißrussischen Oppositionsmusiker Ljvon Volski mit Saxophonbegleitung. Ljvon Volski ist die Ikone der unabhängigen belarussischen Musikszene.

III) Sonntag, 29. September, 18 Uhr



LOST IN EXILE

Songs von Hanns Eisler und Kurt Weill mit der Sängerin und Schauspielerin Winnie Böwe.

IV) Mittwoch, 2. Oktober, 20 Uhr



HERZFLIMMERN. Uraufführung Herbert Mitschke: „Variationen über Norbert Glanzberg“

in der Besetzung Claudia Gahrke (Sprecherin), Ruthilde Holzenkamp (Akkordeon) und Herbert Mitschke (Saxophon, Querflöte). „Berlin – Die Sinfonie der Großstadt“. Der legendäre 35mm-Dokumentarfilm, eine Experimentierarbeit damals, wird mit der Originalmusik von Edmund Meisel präsentiert, live-am Klavier begleitet von J. Marc Reichow.

V) Freitag, 4. Oktober, 20 Uhr
Gesamtschule Else Lasker-Schüler, Wuppertal-Eiberfeld, Else Lasker-Schüler-Str. 30.

We insist: FREEDOM NOW, Wuppertal.

Ein Konzert zum sozioökonomischen Standort des Modernen Jazz. Mit Wolfgang Schmidtko, Saxophon, and friends.



Der neue Else Lasker-Schüler-Almanach erscheint zur Frankfurter Buchmesse im Oktober. Wieder im Peter Hammer Verlag, wieder ist das Cover von Wolf Erlbruch gestaltet. Es ist bereits der zehnte Almanach. Weitere Informationen im nächsten ELSEG-Brief 94.

IMPRESSUM

Redaktion: Hajo Jahn
Technische Realisation: Markus Kartzig, Günther Sauer und Doris Rother.
Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft e.V.
Herzogstr. 42; D-42103 Wuppertal
Tel: 0202-305198; Fax: 0202-7475433

E-Mail: vorstand@else-lasker-schueler-gesellschaft.de

Web: www.else-lasker-schueler-gesellschaft.de

Vorsitzender: Hajo Jahn; Stellv. Vorsitz.: Heiner Bontrup; Schatzmeister: Klaus K. Otto; Pressesprecherin: Martina Steimer; Schriftführerin: Anne Grevé; Beisitzer: Prof. Dr. Manfred Brusten, Monika Fey, Dorothee Kleinherbers-Boden, Dr. Justinus Maria Calleen, Bernd Paßmann und Karl Bellenberg.
Ehrenmitglieder: Hans Sahl (gest. 27.4.1993), Prof. Paul Alsberg, Israel (gest. am 20.8.06), Ingrid Bachér, Düsseldorf, Adolf Burger, Prag, Georg Dreyfus, Melbourne, und Ulla Hahn, Hamburg.
Bankverbindung: Stadtparkasse Wuppertal, BLZ 33050000, Konto: 968768.

Stiftung „Verbrannte- und verbannte Dichter-/ KünstlerInnen“ Vorstand: Hajo Jahn, Herbert Beil, Dr. Rolf Köster und Dr. Rolf Jessewitsch. – Kuratorium: Ingrid Bachér, Hans-Dietrich Genscher, Prof. Dr. Klaus Goebel, Ursula Schulz-Dornburg, Jürgen Serke, Prof. Dr. Christoph Stölzl.
Konto: Stadtparkasse Wuppertal, BLZ 33050000, Konto.: 902999

E-Mail: redaktion@exil-archiv.de
Web: www.exil-zentrum.de
www.exil-archiv.de
www.exil-club.de